

Walter E. RICHARTZ - Die Widrigkeiten des Alltags

Walter E. Richartz' Veröffentlichungsliste ist relativ umfangreich. Es sind bei Diogenes erschienen: Meine vielversprechenden Aussichten (Erzählungen); Prüfungen eines braven Sohnes (Erzählung); Tod den Ärzten (Roman); Noface - Nimm was du brauchst (Roman); Büroroman; Der Aussteiger (Angestelltenprosa); Vorwärts ins Paradies (Aufsätze zu Literatur und Wissenschaft); Reiters Westliche Wissenschaft (Roman); Das Leben als Umweg (Gesammelte Erzählungen)

In *Das Leben als Umweg* finden sich zwei Erzählungen, die hier betrachtet werden sollen. Beide Erzählungen handeln von dem Leben in Büros, dem auszehrenden Alltag dort. Der Alltag als ein in der Literatur beschriebenes Phänomen ist ein relativ seltenes Motiv. So wie Richartz diesen diagnostiziert, muss man sagen, dass der Alltag leider viel zu unbeachtet geblieben ist. Denn es sind die alltäglichen, die normalen Gegebenheiten und die kleinen Kämpfe, die wir gegen diesen Moloch auszutragen haben, mit denen wir die meiste Zeit unseres Lebens beschäftigt sind und nicht die seltenen, außergewöhnlichen Gegebenheiten, die so gerne in Novellen beschrieben werden. Die meiste Zeit des Lebens verbringt man in einer ähnlichen Situation wie Sisyphos. Die Spitze des Berges, auf den er den Stein wälzt, stellt den Ort dar, an dem man endlich all das tun kann, was man schon immer tun wollte, aber bevor man dieses Ziel erreicht, hat man noch einiges zu bewältigen. Das, was bewältigt werden muss, ist der Alltag, den man (als Stein) vor sich her wälzt und der einem auf Dauer gesehen die Kraft nimmt, sein Ziel, die Verwirklichung der Träume und Wünsche, je zu erreichen. Jedes Mal, wenn der Alltag einen überrollt und man von neuem ansetzt, die Spitze des Berges zu erreichen, beginnt man mit weniger Energie und am Ende gibt man vielleicht auf. Der Punkt der Aufgabe aber ist der Moment der Einsicht in die Notwendigkeiten des Lebens; man hat sich endlich abgefunden, hat sich mit der Wand, gegen die man angerannt ist, ausgesöhnt und ist aufgenommen in die Sphäre des Normalen.

Die Erzählung *Die Schwierige* erzählt die Geschichte des Abstiegs einer Angestellten. Frau Margraf ist in ihrer Firma im Laufe der Jahre zu einem Faktotum geworden. Mehrere Male wechselt sie innerhalb des Betriebs die Abteilung. Mobilität, die normalerweise gewünscht wird - >Der moderne Angestellte soll beweglich sein, aber so nun wohl auch wieder nicht< -, ist eigentlich nicht eine ihrer Eigenschaften. Sie hätte sich sicher gewünscht von einem ihrer vielen Vorgesetzten "übernommen" zu werden; denn >>Normalerweise nehmen () Manager, wenn sie aufsteigen, ihre Sekretärinnen

und so weiter mit." Frau Margraf arbeitet zuverlässig an dem Platz, an den man sie hinstellt. Diese Zuverlässigkeit ist aber nicht gepaart mit einem Schuss Devotion, der sie zum Aufstieg befähigen würde; sondern mit einem Hang zur Besserwisserei. Chefs aber, die sich Besserwisserei erlauben können, mögen dieses Verhalten nicht; hingegen mögen sie eine ihnen gegenüber devote Haltung, auch wenn sie sich dies nie eingestehen und immer sagen würden, dass sie sich einen selbständig denkenden Menschen als Mitarbeiter wünschen. Frau Margraf lässt sowohl ihre Chefs als auch ihre Untergebenen oder Kolleginnen ihr besseres Wissen um interne und geschäftliche Vorgänge spüren. Und dies wird ihr zum Verhängnis. Sie ist von niemandem gelitten und wird innerhalb des Betriebs hin und her geschoben. Im Gegensatz zu den höher gestellten Personen, die wenn sie nicht gelitten sind, >nominal befördert werden, aber in Wirklichkeit auf einem Abstellgleis landen<, wird die kleine Angestellte abgeschoben in die Abgeschlossenheit des Archivs. Dort hat sie so gut wie keinen Kontakt zu anderen und da man weiß, dass sie ihr Pflichtbewusstsein derart verinnerlicht hat, dass sie nie auf die Idee kommen würde, in ihrer Arbeitszeit etwas anderes als ihre Aufgaben zu erfüllen, kann man sie getrost sich selbst überlassen. Wenn man nicht mehr gelitten ist, wird man zu den Akten gelegt. Frau Margraf ist selbst zu dem geworden, mit dem sie sich befasst: zu einem Fall, zu einer Akte.

Die Erzählung *Der Aussteiger* erzählt von einem >leitenden Angestellten<, dem nichts mehr passieren kann: "Verstehen Sie: Es geht mir gut, es geht mir blendend, ich verdiene brutto Fünftausend im Monat, ich habe ein gewisses Vermögen, das sich von Jahr zu Jahr vermehrt, mir fehlt nichts, mir kann nichts mehr passieren. Bedenken Sie: *Nichts mehr* kann mir passieren -". Aber genau dies beginnt ihn zu stören; denn genauso wie ihm nichts mehr passieren kann, passiert auch nichts mehr in seinem Leben. Der Gang der Tage ist immer gleich: "Das Leben surrte wie ein BMW-Motor, sanft und rücksichtslos." Das Leben ist geprägt von Langeweile, Öde und Trostlosigkeit, die sich aus der Wiederkehr des ewig Gleichen ergibt. Er empfindet es als Irrsinn, zwanzig Jahre in der Firma zugebracht zu haben, wobei jeder Tag dem anderen gleicht. "Ich übertreibe nicht: Es waren siebentausend Tage, und jeder war wie alle anderen!"

Äußerlich ist der leitende Angestellte ein Mann wie alle anderen in ähnlicher Position. Er tut das, was von ihm erwartet wird. Er arbeitet lange, "auch wenn's nicht nötig war". Er wahrt den Schein der Geschäftigkeit, der seine nach außen sichtbare Entsprechung hat, nämlich die "erleuchteten Fenster in der Fassade des Verwaltungsgebäudes - ein

stummes Schauspiel, die Pantomime der Rastlosigkeit". Er hat seine Arbeit fest im Griff. Er entwickelt "Strategien zum Markterfolg (): Das hieß: durch kleine Varianten Bekanntes unkenntlich machen, (), der Konkurrenz das Geschäft zu verderben, (); alles Tricks."

In seinem privaten Bereich trifft er auf seine Kinder, die - man kann es vermuten - apathisch in das Fernsehgerät gucken und auf eine Frau, die er nur Briefe schreibend erlebt. Sein Leben besteht aus eingefahrenen Abläufen und er hat an nichts mehr Interesse. Zufällig lernt er einen anderen Aussteiger kennen, der "jetzt Kunstmaler war". Er ist zwar fasziniert, aber als er seine Bilder sieht, die er schauerhaft findet, enttäuscht. Er empfindet eine Ungereimtheit zwischen dem, was der Kunstmaler für ihn darstellt und dem, was er macht.

Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeit, in dem er dreimal war, wird ihm zur Metapher eines weiten Lebens. In diesem Land "ist genug Platz für alle Verrücktheiten". Und diese Weite ist es, die er sucht. Zuhause begegnet er auf allen Gebieten nur der Enge. Er beginnt zu schreiben und ihm ist es gleichgültig, wer das liest, was er schreibt. Er schreibt aus Abenteuerlust. Er regt sich darüber auf, dass er jetzt sein Tun rechtfertigen muss, wo doch bei seinem normalen Tun kein Mensch nach dem Nutzen gefragt hat. Er schreibt in einer Zeit, in der das Vergessen groß sein muss, - "Irgendwo habe ich den Satz gehört: Mit dem Notizbuch kam das Vergessen. Wie riesig muss das Vergessen im Zeitalter der Datenbanken sein!" -, gegen dieses Vergessen an. Er will *endlich* Erfahrungen machen, und wenn nicht in der Realität, dann wenigstens auf dem Papier. In der Realität macht er die Erfahrung, dass sein Schreiben auf seine Umgebung befremdend wirkt und man von ihm nichts sehnlicher (er)wünscht als eine Beendigung dieses *Unsinns*. Aber für ihn äußert sich in solchen Wünschen nur die Ratlosigkeit der Mitwelt seinem Tun gegenüber. Durch sein Tun wird das Leben seiner Frau auch transparent als eines, das von Zwangshandlungen bestimmt ist, das sich abschottet gegenüber Neuerungen, das keine Überschreitung des gesteckten Rahmens zulässt. Man steckt in einer Zwickmühle zwischen der "Angst, ohne jegliche Neuerung alt zu werden" und "der Angst vor jeder Neuerung". Die angestaute Wut über das verschenkte Leben, über die äußere und innere Verödung macht sich Luft durch das Schreiben, dem ein Akt der Befreiung voranging. Eines Tages platzte ihm wegen einer Kleinigkeit der Kragen. "Das war's. Diese winzige hämmernde Wichtigtuerei, käferhafte Gespreiztheit, dieser idiotische () Liliputaner-Triumph über eine solche Lappalie - das kippte mich aus den Schuhen." Er inszeniert seinen Abgang aus dem Büro nicht. Nur in Gedanken spielt er >Das Theater vom wilden Mann!< Nach außen

bleibt er ruhig und gibt seiner Sekretärin den guten Rat, auch schnell zu gehen und sich ihre Wünsche zu erfüllen, denn - "sie sind alle erfüllbar!" Er ist ausgebrochen aus dem Räderwerk des Alltags, der Mühle, die einen langsam, aber sicher zermalmt. Und am Ende "zerfasert er den Strick zu Jutefäden und genießt jeden Augenblick einer ungewissen Zukunft." Der Strick, der schon geknüpft war, um aus dem öden Leben zu gehen, wird noch einmal beiseitegelegt.

W.E. Richartz aber, der Erzähler dieser Geschichte, wählte später den Freitod.